



**GRAUE
PANTHER**

Baselstadt – Baselland – Regio
Postfach 686, 4125 Riehen 1
www.grauepanther.ch

PANTHER

POST

September 06
19. Jahrgang · Nummer 2

Die Jungen von heute sind die Alten von morgen



Es ist Mode geworden, die Alten gegen die Jungen auszuspielen. Man rechnet den Erwerbstätigen (Aktiven im Jargon der Ökonomie) vor, wie teuer die Alten sind und noch werden, sei es bei den Renten oder in der Langzeitpflege. Seniorinnen und Senioren werden immer öfter als Egoisten dargestellt, die auf nichts verzichten wollen und zuschauen, wie die Jugend verarmt! Diese Stimmungsmache zeigt leider bereits Wirkungen: Laut Umfragen zweifeln viele jüngere Personen daran, je einmal eine Altersrente zu bekommen! Bei diesen Hetzkampagnen müssen die Grauen Panther versuchen,

einen kühlen Kopf zu bewahren und sich einige Tatsachen in Erinnerung rufen:

Die AHV ist in der Bundes-Verfassung verankert, sie wird aus Lohnprozenten, Anteilen aus der Mehrwertsteuer und aus Bundesgeldern finanziert. Später zudem, wenn das Volk Ja sagt zur Kosa-Initiative, aus Anteilen aus dem Gewinn der Nationalbank. Die Leistungen der AHV sind in einem Gesetz geregelt. Das bedeutet, dass jede Änderung durch das Parlament oder das Volk zuerst genehmigt werden muss. Wo ein Wille ist, ist bekanntlich auch ein Weg. Die AHV-Rente ist eine Errungenschaft des Volkes. Die Bevölkerung wird diese soziale Sicherheit nicht so schnell abgeben.

Die Finanzierung ist eine Frage der Prioritätensetzung. Die Jungen von heute müssen wissen: Wir Ältere werden die AHV verteidigen, damit die Alten von morgen einen gesicherten Lebensabend geniessen können.

Bei der Abstimmung zur Einführung der obligatorischen Krankenversicherung hat man unter

anderem damit geworben, dass die Aussteuerung weg falle. Man erinnere sich: Nach 2 Jahren in der Langzeitpflege setzten die Zahlungen der Krankenkassen aus, man musste entweder privat oder über die Fürsorge (oder über eine

I N D I E S E R N U M M E R

Die Jungen von heute sind die Alten von morgen.

Texte dazu von:

A. Fankhauser	1/2
Lisa Palm	2
Ruth Bornand	3
Gedicht: D. Salm	3
Ueli Maeder, Thu Matsch!	4
Gedicht I. Bachmann	4
Doris Salm, Verkehrte Welt!	4/5
BKB/ Froid und au Laid!	6
E. Hüttig, Jeden Abend!	7
Seniorin in Schule	7
Anmeldung	7
Veranstaltungskalender	8
Wichtige Tel.-Nummern	8

Zusatzversicherung) die Pflege finanzieren. Die Aufhebung der Aussteuerung hat die Familien spürbar entlastet.

Die Finanzierung der Alterspflege wurde breiter abgestützt. Vor allem besser Situierte haben die Einführung des Krankenversicherungssobligatoriums bekämpft: Solidarität ist nicht gratis zu haben. Die gesetzliche Regelung ist ein Kompromiss, die Kopfprämien bleiben eine Belastung. Sollte die Langzeitpflege nicht mehr, oder nur zum kleinen Teil aus der Krankenversicherung finanziert werden, dann wäre die jüngere Generation viel mehr belastet als über die Krankenkassenprämien: Aus der Politik hört man bereits den Ruf nach der Verwandtenunterstützung. Mit unserer langen Erfahrung können wir die politischen Bauernfänger entlarven und den Jungen zeigen, wie auch diese Errungenschaften zwar verbesserungswürdig sind, weil die Prämien sozialer werden müssen, aber verteidigt werden sollen.

Die Grauen Panther sind aus ihrer Tradition eine kämpferische Bewegung. Sie haben gelernt, dass Solidarität eine Gesamtbetrachtung der gesellschaftlichen Prozesse verlangt. Deshalb setzen sich die Grauen Panther, da wo sie es können, dafür ein, dass genug Lehrstellen und Arbeitsplätze vorhanden sind.

Die Grauen Panther haben Unterschriften gesammelt für die nun zurückgezogene Initiative für faire Kinderzulagen und werden die Bundeslösung für die Kinderzulagen unterstützen.

Wir wollen zeigen, dass wir Solidarität ernst nehmen. Der Reiche soll mit dem Ärmern teilen, der Gesunde soll den Kranken mittragen. Wir lassen uns aber nicht in Generationentranchen aufteilen. Wer kann versichern, dass es den Jüngeren besser geht, wenn die

Älteren schlechter gestellt werden? Wir wollen Gerechtigkeit und Chancengleichheit, für jung und alt!

Angeline Fankhauser

Ob sie sich dessen bewusst sind, die heutigen Jungen, dass sie die Alten von morgen sind, das könnte man oftmals bezweifeln. Denn Jugendliche und junge Erwachsene heute wirken auf mich meistens sehr unbekümmert egoistisch und selbstbezogen, grenzenlos optimistisch, was ihre eigene Person angeht, mindestens vordergründig ohne jeden Zweifel an sich selbst, siegessicher und überzeugt davon, dass es im weiteren Leben immer nur aufwärts gehen wird. Zukunft gleich Glück und Reichtum (in Ewigkeit).

Wie war denn das seinerzeit in unseren jungen Jahren? Waren wir selbstbewusst und optimistisch, hatten wir Vertrauen in unsere Zukunft? Sicher gab es unter uns Gewinner, Begabte, die zielstrebig ihre Karriere verfolgten und nur ihren eigenen Vorteil vor Augen hatten. Für diese war Bescheidenheit schon damals ein Fremdwort. Rücksichtnahme auf Konventionen, auf schwächere Mitmenschen, auf Gefühle anderer Leute war ihnen schon in jenen fernen Zeiten der 30er und 40er Jahre unbekannt. Jedoch in vielen Familien, ob bürgerlich oder kleinbürgerlich geprägt, hielt man sich an tradierte christliche Werte und lehrte seine Kinder Sittsamkeit und sogenannten "Anstand". Dieses Wort ist weitläufig und wird nicht mehr verstanden. Gibt es diesen Begriff überhaupt noch und wenn ja, was soll er genau bedeuten? Zu unserer Jugendzeit wurde damit viel operiert. Alles Mögliche war unanständig oder verpönt, ja sogar

verboten, was heute niemanden mehr stört (ausser vielleicht uns von der alten Generation). Ja, an was soll man sich denn jetzt halten?

Ich denke, es ist gut, dass sich unsere Gesellschaft von vielen Geboten, Vorschriften und Verboten gelöst hat und dass sich Kinder heutigentags natürlich bewegen und ungezwungen verhalten dürfen, aber ganz ohne Grenzen geht es eben doch nicht. Davon können Lehrer und Erzieherinnen berichten. Sie sagen uns deutlich, dass schon die Kleinsten wissen müssen und wollen, wie weit sie gehen können.

Kürzlich besuchten mich vier junge Leute zwischen 18 und 36 Jahren, welche in Ausbildung für den Krankenpflegeberuf stehen und von mir hören wollten, wie mein Leben in den 20er und 30er Jahren ausgesehen hat.

Sie wollten mich ursprünglich 1/2 Stunde interviewen, stellten dann aber unendlich viele Fragen und blieben schliesslich 2 Stunden an meinem runden Tisch im Esszimmer sitzen.

Sie haben mich richtig in Fahrt gebracht mit ihrer echten Neugier, und ich merkte, wie spannend so ein Austausch zwischen den Generationen sein kann.

Für diese vier jungen Menschen mit Herkunft aus vier verschiedenen Ländern ist mir nicht bang. Mit ihrem echten Interesse am Mitmenschen und an Menschen früherer Generationen verschaffen sie sich einen Rundblick, der auch ihre eigene Sicht zurecht rückt und ihr Leben bereichert.

Lisa Palm

Es ist mittags um 12. Ich komme von der Primarschule, die ich jeweils am Mittwoch Vormittag besuche, nach Hause. Ich möchte die Befriedigung und das Glücksgefühl, die ich nach diesen Stunden empfinde, nicht mehr missen. Soviel wird über die "heutige Jugend" geklagt. Sie habe keinen Anstand, sie sei unordentlich, egoistisch und... und...und... In der Schulklasse jedoch treffe ich 18 aufgestellte, fröhliche Kinder, die Freude am kreativen Schaffen haben und die untereinander rücksichtsvoll und einfühlsam sind. Sie sind voller Ideale und träumen von einer grossen Zukunft. Können sich diese Kinder ihre Spontaneität und ihr Vertrauen in die Zukunft erhalten? Werden sie genügend Kraft haben um in unserer kalten Arbeitswelt zu bestehen?

Unsere Jungen werden die Erwachsenen von morgen sein. Sie werden unsere Zukunft prägen. Sie müssen dafür sorgen, dass es in unserer Welt gerecht zugeht, dass sozialer Friede herrscht, dass die Wirtschaft blüht und die Wissenschaft und Forschung zum Wohle aller Menschen gedeiht. Das ist wahrlich eine grosse Aufgabe. Dafür müssen wir sie nach unseren besten Kräften unterstützen. Das Kapital, das wir für die Ausbildung und vor allem für die Bildung anlegen, ist nie verlorenes Geld. Die Jugend braucht jedoch nicht nur finanzielle Unterstützung, sie braucht unsere Anerkennung, unser Vertrauen und unsere Liebe. In den von den Autos beherrschten Städten braucht sie Freiräume. Die Kleinen, wenn sie sich schon nicht auf der Strasse vor ihrem Haus vergnügen können, brauchen öffentliche Spielplätze, wo sie mit Freunden spielen, herumrennen, "schutten" und ihren Körper bei vielfältigem Spiel kennen und beherrschen lernen können. Viele Kinder, die ihre Freizeit hauptsächlich vor dem Fernseher oder dem

Computer verbringen, sind nicht mehr in der Lage, einen Purzelbaum zu schlagen oder auf einen Baum zu klettern.

Nicht nur die Kleinen brauchen unsere Wertschätzung. Die Jugendlichen, die vor dem Schulabschluss stehen, dürfen von uns nicht alleine gelassen werden. Sie sollten ihre Freizeit nicht an den Strassenecken verbringen müssen. Sie brauchen Orte, wo sie sich treffen können, wo sie sich ihrem Alter entsprechend vergnügen, diskutieren und ihre Probleme besprechen können.

Und sie müssen die Möglichkeit erhalten, eine ihren Neigungen und ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu absolvieren. Sie müssen die Gewissheit haben, dass sie von unserer Gesellschaft erwünscht sind und gebraucht werden. Wie sonst sollen sie ein Selbstwertgefühl entwickeln, das ihnen ermöglicht, in der Wirtschaft und in der Gesellschaft zu bestehen und mitzuhelfen, die Probleme ihrer Generation zu lösen.

Ruth Bornand



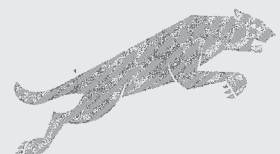
Sottisch s dritt mool welle
zaane
muesch rechne, alles grindlig
plaane
und zämmegratze jede Frangge
Dr Zahnarzt wird dr härzlig
dangge
und scho isch nyt mit Kaffifaart
d Ferie hesch dr au scho
gschpart
du hoggsch mit dir musbai elai
und eme suure Schtai dehai

Nit immer goots so unguet zue
gniessisch eppen au di Rue
kasch uff dr Scheeslong ume
luure
und s kimmere di au kaini Uure
es kenne dr alli gschoole blybe
du ligsch do und losch di trybe
dänggsch zrug an all die
scheene Stunde
scho hesch dr Friede wider
gfunde

Und wenn s denn erscht no
Frielig isch
mergsch wie de wider
uffgschtellt bisch
bisch danggbar dass d all das
darf gniesse
ohni im gringschte schtresse
z`miesse
wenn hesch gennsch dr e
Glesli Wy
losch dr lieb Gott e guete sy
wenn nit kasch au e Teeli
dringge
und do dr mit im Gligg
versingge

S Alt wärde isch nit numme
schwär
s halb volli Glas au nit ganz läär
im Ggedail s git viel
z entdegge
muesch halt dini Fyler stregge
di freye an de junge Lyt
wo s allem ztrotz au hit no git

Doris Salm





„THU MATSCH“

In der Schweiz liegt die Jugendarbeitslosigkeit gut ein halbes Prozent über der Quote aller Erwerbsfähigen. Vor fünf Jahren waren 1,7 Prozent der 15-24-jährigen arbeitslos, heute sind es 5,5 Prozent bzw. mehr als dreissigtausend Jugendliche (seco 2005). Die einen finden keine Lehrstelle, die andern keine Stelle nach der Lehre. Unsere Gesellschaft tut zwar viel für die Jugendlichen, aber sie weiss mit ihnen wenig anzufangen. Während sich der Privatverkehr und Konsum ausweiten, verengen sich die Lebensräume. Das rächt sich. In den Vororten von Paris verhindert die Repression keine Krawalle. Auch in kleinen Gemeinden wie Ramllinsburg machen Jugendliche auf sich aufmerksam. In den 1950er-Jahren kamen Rock'n Roll, Jeans und Lederjacke auf. Filme wie „Rebel Without a Cause“ (mit James Dean) zeigten Jugendliche, die sich auflehnten. In den 60er-Jahren radikalisierten Berichte über den Vietnamkrieg und den Aufstand der Schwarzen in Chicago die hiesige Jugendszene. Pazifistische, ökologische und feministische Bewegungen prägten die 70er-Jahre. In den 80er-Jahren protestierten Jugendliche mit Irokesen-Haarkamm und schwarzer, zerrissener Kleidung gegen „no future“. Egozentrische Börsen-Yuppies dokumentierten mit Markenartikeln den „new look“ der 90er-Jahre. Und heute gibt es „DIE Jugend“ ebenso wenig wie

gestern. Doch Jugendliche bewegen sich. Manchmal ist auch die Verweigerung eine Form des Widerstandes. Jugendliche, die sich scheinbar nicht für Politik interessieren, interessieren sich vielleicht nicht für das, was andere für Politik halten. Das kann auch eine politische Haltung sein. Wandsprüche wie „THU MATSCH!“ (sic) spiegeln unsere Gesellschaft. Die Gemeinde Aesch verstand die Zeichen. Sie lud auffällige Jugendliche zu einer öffentlichen Aussprache ein und stellte ihnen nach intensiver Auseinandersetzung einen Basketballplatz und „mehr Licht“ in Aussicht. Das ist immerhin ein kleiner Schritt. Weitere müssen folgen; beispielsweise Lehrstellen für möglichst alle Jugendlichen. Das ist wichtig. Wobei mir in Gesprächen mit Jugendlichen immer wieder auffällt, dass die Frage der Perspektive über den Job hinaus reicht. Jugendliche wollen mehr sein als ein Rädchen in einem funktionellen System, das immer schneller dreht und noch mehr produziert. Sie fragen: wozu das alles? Und was antworten wir ihnen?

Ueli Mäder

ICH

Sklaverei ertrag ich nicht
Ich bin immer ich
Will mich irgend etwas brechen
Lieber breche ich.

Kommt des Schicksals Härte
Oder Menschenmacht
Hier, so bin ich und so bleib ich
Und so bleib ich bis zur
letzten Kraft.

Darum bin ich stets nur eines
Ich bin immer ich
Steige ich, so steig ich hoch
Falle ich, so fall ich ganz.

Jugendgedicht von
Ingeborg Bachmann

„Verkehrte Welt“

Früher, sehr viel früher, war ich eine besorgte, bisweilen auch ängstliche Mutter meiner drei Kinder. Ich bestand darauf, dass keines von ihnen ein Rotlicht oder gar den Zebrastreifen ignorierte, auch dann nicht, wenn weit und breit kein Fahrzeug zu sehen war. Nie hätte ich mir erlaubt, wenn sie dabei waren, von dieser Regel abzusehen, auch wenn dadurch ein Verkehrsmittel verpasst wurde. Waren sie nicht dabei, dann - ja vielleicht. Einmal drin im Tram oder Bus hatten sie sich hinzusetzen. Wenn ältere oder gebrechliche Leute zustiegen, boten sie ihren Sitzplatz an. Ich sorgte dafür, dass sie sich an einem Sitz oder an einer Haltestange festhielten, damit ihnen, sollte das Fahrzeug einmal bremsen müssen, nichts geschah.

Ich warnte sie vor dem Schwimmen mit vollem Magen, vor dem Herauslehnen aus offenen Fenstern, dem Annehmen von Süßigkeiten von Erwachsenen und so weiter und so fort. Halbwüchsig mussten sie spätestens um Elf zu Hause sein. Für den Fall, dass das einmal nicht klappen sollte, hatten sie anzurufen. Ich sorgte dafür, dass niemand ohne Kleingeld fürs Telefon von zu Hause weg ging. In meinem Hinterkopf geisterten zusätzlich Ängste vor Drogenmissbrauch herum. Ich wusste, dass auf den Schulen der Oberstufe damit gedealt wurde. Aber da konnte ich mir glücklicherweise das Predigen über die allfälligen Folgen einer Drogensucht verkneifen. Ich wollte keine schlafenden Hunde wecken.

Ja, aber wie schauts heute aus? Läden oder Reisen mit meinen Jungen macht Spass. Wir mögen uns und haben ähnliche Interessen. Der schwere Unfall ihres Vaters und seine anschliessende Behinderung machte ihnen schlagartig klar: Die Eltern sind nicht mehr ihr Fels in der Bran-

dung; es könnte nicht schaden ein Auge auf sie zu haben oder noch besser ein Ohr. Ich bekam ein Handy verordnet. Die liebevolle Einführung in die Technik durch meinen Sohn war kein voller Erfolg. Ich könnte aber jederzeit damit Hilfe anfordern. So können sie immer wissen, wie es mir geht und was ich so treibe. Ihr Interesse ist ein besorgt liebevolles.

Aber brauche ich so ein Ding? Wenns in meiner Tasche klingelt, meistens im Tram oder im Zug, nehme ich an, es sei das Handy eines der nimmermüden und doch so gelangweilten jungen Mitmenschen. Endlich realisiere ich, dass es mein eigenes ist. Bis ich die Brille gesucht und auf viel zu kleinen Tasten herum gefuchelt habe, ist die Nachricht bereits auf der Combox gelandet. Jetzt stelle ich mir die bange Frage: Wie funktioniert denn das Abhören schon wieder? Zuhause muss ich mir von einem meiner besorgten Sprösslinge den Kopf waschen lassen. Sie sahen mich im Geist schon verunfallt oder verschollen. Schuldbewusst verspreche ich Besserung bis zum nächsten Mal. Tramfahrten mit den Jungen verlaufen heute ungefähr so: „Mama, warum steigst du nicht beim Niederflur-Eingang ein? Setz dich, bevor das Tram anfährt. Warte bis das Tram hält, bevor du zur Tür gehst um auszusteigen. Benütze nicht den hintersten Wagen, wer weiss, was es da für gestörte Leute hat.“ Wieder draussen am Fussgängerstreifen gehts weiter: „Nimm Blickkontakt mit den Fahrern auf, oder noch besser gib Handzeichen, bevor du den Streifen betrittst! Warum hast du nicht gesehen, dass die Ampel schon auf Orange gestanden hat?“ Ja, ja, schon gut, denke ich und schlucke die Kröte. Nun folgt ein vergnügtes „Windowshopping“. Da fällt mir ein, dass ich vor ein paar Tagen in einer Apotheke Stützstrumpfhosen bestellt habe. Eine nette Fachfrau hatte mich da beraten. Also traben wir noch vor Ladenschluss hin. Jede und jeder, der sich mehr übel als wohl zum Tra-

gen dieser Dinger entschlossen hat – und das im Sommer – weiss, dass eine gute Beratung das Wichtigste ist. Ich riet meiner Tochter, an einem schattigen Plätzchen auf mich zu warten. Um Stützstrumpfhosen zu kaufen brauchte ich sie nun wirklich nicht. Sie wollte aber mit. Am Ladentisch in der Apotheke hatte es drei Kassen. Meine Beraterin bediente leider dort, wo die meisten Kunden anstanden. Meine Tochter wollte nun partout nicht begreifen, dass ich mir die Strumpfhose von dieser Dame geben lassen wollte. Sie hatte sie ja bestellt und wusste Bescheid, ohne dass sie eine der andern Bedienenden fragen musste, was in meinen Augen das allfällige Warten an der Kasse wieder ausgleichen würde. Es war einer der wenigen Tage in diesem Frühsommer, wo es so richtig schwülwarm war; meine Tochter stand maulend und „gute“ Ratschläge erteilend hinter mir in der Schlange. Mein Blutdruck stieg, ihrer wohl auch; jetzt standen wir genau vor der Kasse, im gleichen Moment platzte uns der Kragen und wir warfen uns ein paar Nettigkeiten wie: „Jetzt halt endlich den Schnabel!“ an den Kopf. Als wir den erschrockenen Blick der Apothekerin sahen, sind wir beide in Gelächter ausgebrochen und sie lachte mit. Wir entschuldigten uns, schoben den peinlichen Zwischenfall auf die herrschende Hitze. Nachträglich haben wir uns ausgesprochen. Meine Tochter wollte nur das Beste für mich, so wie ich früher und heute noch für sie das Beste will. Mir kam wieder einmal zum Bewusstsein, wie sehr ich meine Kinder mit meiner Fürsorge früher genervt haben musste.

Doris Salm



Und grad no ne Gedicht

Bisch e neygierig Wäase
wotsch d`Zyttig lääse
muesch d`Brille zerscht sueche
foosch lis afoo flueche
und hesch si denn gfunde
lytets dunde
jetzt haisst s draabe
d`Stäge nabe
di ans Gländer gralle
jo nit falle
und bisch denn schliesslig dunde
isch dr Beschltler scho
verschwunde
e Zeedel gläbt am Kaschte
jetzt numme nit uusraschte
dert schoot druf unverhoole
kennsch morn so ab de fimfe
di Päggli sälber hoole.

Doris Salm

Nationalbank-
gewinne
für die AHV
Ja
zu sicheren Renten
ISP Ob Jung oder Alt: am 24. September
geht es um Ihre Altersvorsorge.

Fröid (und au Leid) in Allschwiler Schule!

Sehr überzeugend spielt dieser junge Mann den 70-jährigen Opa an der Aufführung der Schul-



klasse 5e, vom vergangenen Mai. Einige von uns Pantherinnen haben die Vorstellung besuchen dürfen und waren hell begeistert,

mit wie viel Enthusiasmus diese Kinder den ganzen Lebensreigen einer grossen Familie, ausgehend vom 70. Geburtstag des Grossvaters, in neun Szenen nachgespielt haben.

Da fehlte aber auch gar nichts, was ein gelebtes Leben zu bieten hat. Nämlich:

Hochzeit (natürlich mit Pfarrer), Geburt, Geschwisterzoff und -Versöhnung, Schule und erwachsen werden, erste Liebe, Ehestreit und wegen Untreue des Ehegatten, diesem „Hallodri“, auch grad noch die unvermeidliche Scheidung. Oma und Opa`s Eheleben war hingegen auch mit siebzig noch erfreulich harmonisch.

Politik, Gesellschafts- und Ausländerproblematik; nichts fehlte. Sogar Graue Pantherinnen kamen vor, mit kämpferischer Co-Präsidentin und engagierten Gruppenleiterinnen.

Am Familienfest sorgte der „Opa“ mit seiner Handorgel für ordentliche Tanzmusik.

Zwischen den Szenen gab es Klavier- und Texteinlagen, und diese sogar in Fremdsprachen.

Einer der Schüler war leider wegen schwerer Krankheit im Spital und sehr unglücklich seine Rolle nicht spielen zu können. Die Lehrerin lieh ihm jedoch ihre Stimme, sprach die Texte an seiner Stelle und so war er dennoch mit dabei.

Alle Kinder haben mit Freude und Begeisterung gespielt. Um diese zukünftigen Alten mache ich mir keine Sorgen.

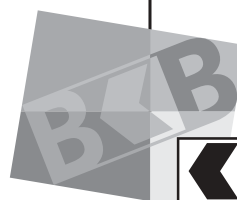
Elijanne Clerk, der Lehrerin dieser Klasse, gebührt ganz grosses Lob für die SUPER Regie. Das war eine grossartige Leistung.

Susanne Wenger

Das BKB-Seniorenteam weiss, was Senioren bewegt.

Senioren verstehen besser, was Senioren wollen. Deshalb besteht unser BKB-Seniorenteam aus erfahrenen Bankern im Ruhestand.

**Mehr Infos unter www.bkb.ch
Terminvereinbarungen über
Telefon 061 206 44 44**



**Basler
Kantonalbank**
GARANTIERT SICHER

Jeden Abend

Mit Sophie fing es an. Genauer gesagt: mit „Sophies Welt“. Sie kennen doch sicher den Philosophie-Bestseller von Jostein Gaarder für Jugendliche und ehemalige Jugendlichen? Ich hatte das Buch meiner damals dreizehnjährigen Tochter geschenkt in der Hoffnung, dass sie es begeistert lesen würde. Als sie mich das nächste Mal besuchte (sie wohnt bei ihrer Mutter an einem andern Ort), brachte sie das Buch mit und schlug vor, wir sollten es gemeinsam lesen. Wir schafften an diesem Wochenende einige Seiten, aber es war abzusehen, dass wir Jahre benötigen würden, um das ganze Buch zu bewältigen. Wir beschlossen, zunächst versuchsweise, immer abends am Telefon gemeinsam ein Stück zu lesen.

Jeden Abend nach 22.00 Uhr rief mich meine Tochter an, und wir lasen so das Buch stückweise bis zum Ende. Es folgten weitere Philosophiebücher, die für Jugendliche geeignet sind; auch diese lasen wir am Telefon unverdrossen zu Ende. Natürlich sprachen wir auch immer über die Tagesereignisse, besonders über die Schule. Als dann die zunehmenden Anforderungen in der Schule die Zeit für unsere Lektüre beschränkten, blieben uns die andern Themen erhalten.

Inzwischen ist meine Tochter zwanzig Jahre alt und hat die Schule hinter sich gebracht. Und immer noch geniessen wir unser tägliches Ritual.

Jeden Abend

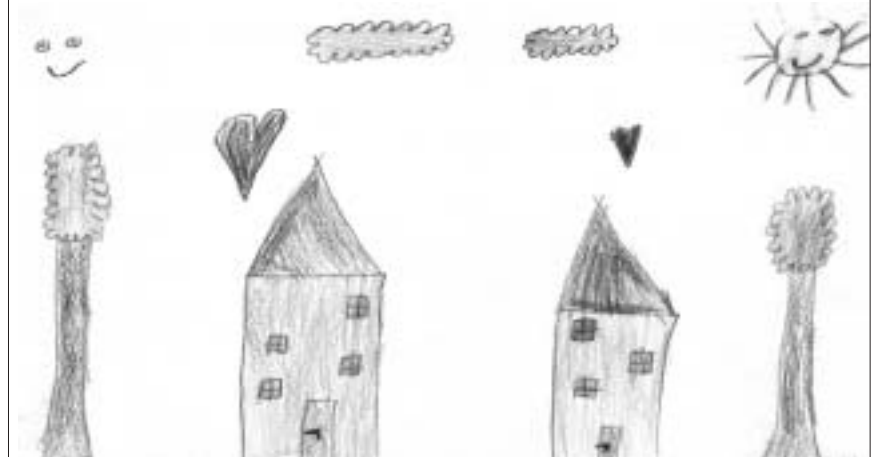
Eberhard Hüttig

Mit grosser Freude gehe ich einmal pro Woche ins Schulhaus Kleinhüningen und verbinge dort drei bis vier Stunden zusammen mit „meinen“ bezaubernden Dritt-, nach den Sommerferien dann schon Viertklässlern. Leistungsauftrag habe ich absolut keinen, es genügt, einfach da zu sein. Manchmal sehe ich den Kindern nur ein bisschen beim Arbeiten zu, ermutige sie bei Unsicherheit und freue mich, wenn sie eine Aufgabe gut gelöst haben.

Die Kinder lieben es, wenn ich nach gelösten Aufgaben ein Spiel mit ihnen mache oder ihnen etwas vorlese.

Sowohl Lehrer wie Kinder finden, dass ich inzwischen einfach dazu gehöre und ich freue mich über solch liebe Zeichnungen, die sie mir schicken, wenn ich krankheitshalber mal ausfalle.

Susanne Wenger



Vereint sind wir stark! Werben auch Sie Neumitglieder* der «Grauen Panther»

Ich / wir trete(n) bei:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Tel.: _____

Geb.-Datum: _____

Unterschrift: _____

Pro Jahr: (*Eintritt ab 18 Jahren)

Einzelperson: Fr. 25.–

Paare: Fr. 35.–

Juristische Personen: Fr. 100.–

Diesen Talon können Sie ausgefüllt einsenden an:
GRAUE PANTHER · Postfach 686 · 4125 Riehen 1

- Montag**
 Monatsversammlungen
 (1 mal im Monat)
 im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstrasse 61, 1. Stock (Lift)
 jeweils 14.30 – 16.00 Uhr
bitte beachten Sie die Einladungen
- Dienstag**
 Spielgruppe
 jeden 1. Dienstag des Monats
 mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67/Eberhard Hüttig 061 382 62 37
 14.30-17.00 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstr. 61, 1. Stock
Daten: 5.09. / 3.10. / 7.11. / 5.12.
- Mittwoch**
 Dialog
 jeden letzten Mittwoch des Monats
 mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67
 15.00–16.30 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29
Daten: 30.08. / 27.09./ 25.10. / 29.11.
- Mittwoch**
 Vorlesegruppe
 jeden 2.+ 3. Mittwoch des Monats
 mit Ulea Schaub, Tel. 061 381 46 25, Lisa Palm, Tel. 061 322 35 22
 15.00-16.30 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29
Daten: 9.+16.08. / 13.+20.09. / 11.+18.10. / 8.+15.11.
- Donnerstag**
 Altersfragen + Aktuelles
 jeden 1. Donnerstag des Monats
 mit Therese Zaugg, Tel. 061 302 74 12+ Alice Schnetzer, 061 601 81 13
 15.00-16.30 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstr. 61, 1. Stock
Daten: 7.09. / 5.10. / 2.11. / 7.12.
- Donnerstag**
 Leben und Wohnen im Alter
 am 2. letzten Donnerstag des Monats
 mit Ruth Bornand, Tel. 061 331 48 79
 um 15.00 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29
Daten: 24.08. / 21.09. / 19.10. / 23.11.
- Donnerstag**
 Tanzplausch
 jeden 3. Donnerstag des Monats
 mit Ruth Krauth, Tel. 061 691 52 92, von 14.30-18.00 Uhr,
 im »Rest. Rheinfelderhof«, Hammerstrasse 61, 1. Stock
Daten: 21.09. / 19.10. / 16.11.
- Freitag**
 Malen
 jeden Freitag
 mit Ruth Zähndler, Tel. 263 15 14
 im „Wibrandishaus“ am Allschwilerplatz 9, (Tram Nr. 6)
 von 14.30 – 17.00 Uhr

WICHTIGE TELEFON-NUMMERN

Verein «Graue Panther»:

Co-Präsidenten	Angeline Fankhauser	061 402 15 33
	Umberto Stücklin	061 302 51 91
Kassierin	Alice Schnetzer	061 601 81 13
Kontakttelefon	Ruth Banderet	061 301 17 74

I M P R E S S U M

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an das

Redaktionsteam Graue Panther

c/o Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67 oder www.grauepanther.ch

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten,
 nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion